

# Zur Orientierung über die Verhältnisse der Parteien in dem bevorstehenden russisch-türkischen Kriege

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1854)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bur Orientirung über die Verhältnisse der Parteien in dem bevorstehenden russisch-türkischen Kriege.

### VI.

(Geschrieben Anfangs November.)

Als die Pforte sich entschloß, den Krieg um ihre Existenz mit Rußland anzunehmen, mußte sie sich vergegenwärtigen, was sie in diesem Kriege eigentlich erreichen wolle und ob ihre Kräfte genügen, um den vorgesezten Zweck durchzuführen.

Betrachtet man die beiden Reiche ohne Rücksicht auf die feste Organisation in dem einen und den losen Verband in dem andern, die Sicherheit der Verfügung in Rußland, die Unsicherheit in der Türkei, so begreift man schwer, wie die Türkei nicht im Stande sein sollte, es mit Rußland aufzunehmen.

Rußland hat allerdings eine Bevölkerung von 66 Millionen, die Türkei zählt kaum 40 Millionen, aber die größere Bevölkerung Rußlands vertheilt sich auch über ein Gebiet, welches sechsmal soviel Ausdehnung hat, als dasjenige der Türkei und es ist eine Wahrheit, welche nichts umzustossen vermag, daß ein Staat um so mehr Bevölkerungsprozent caeteris paribus zum Kriege an seinen Grenzen verwenden kann, je konzentrierter die Bevölkerung desselben wohnt, je größer seine relative Bevölkerung ist. In dieser Beziehung ist die Türkei im offenbaren Vorthheil. Dazu kommt noch, daß das türkische Gebiet eine verhältnißmäßig große Küstenentwicklung hat, daß sich ein sehr beträchtlicher Theil seiner Bevölkerung gerade an den Küsten konzentriert findet und daß die Pforte leichter aus diesen Küstengegenden zu Schiffe Truppen an die bedrohten Grenzen am schwarzen Meere ziehen kann, als Rußland auf dem Landwege, so lange es seine weiten Steppen noch nicht in allen Richtungen mit Eisenbahnen durchschnitten hat.

Für die Aufstellung der Mannschaft zu einem türkischen Heere kann man füglich nur die moslemitische Bevölkerung in Rechnung bringen, diese beläuft sich nur auf 20 Millionen; daß aber davon zwei Prozent aufgestellt werden können, zur Vertheidigung der Grenzen und dem Kampfe an ihnen, wenn die Türken nur Zeit haben,

ist, da es sich um ihren staatlichen Fortbestand in Europa handelt, wohl keine gewagte Behauptung. Dies giebt eine Masse von 400,000 Mann. In Betreff der Ausrüstung dieses Heeres kommt dann auch noch die christliche Bevölkerung mit wenigstens 12 Millionen in Anschlag, wenn man annimmt, daß Serbien und die Donaufürstenthümer gar nicht mit Beisteuern in Rechnung gestellt werden dürfen.

Da Rußland gegen die Türkei auf den beiden Kriegsschauplätzen am schwarzen Meere schwerlich jemals mehr als 300,000 Mann verwenden kann, so wäre die Pforte ihm vollkommen gewachsen. Nun aber darf man den Umstand keineswegs außer Betracht lassen, daß Rußland seine 300,000 Mann in einer festen Organisation und ein sehr geordnetes Finanzsystem hat, während die Türken im Anfange dieses Jahres, eingerechnet die Kontingente der sicheren Vasallenländer kaum über 150,000 Mann Truppen im Ganzen gebot, deren Organisation der russischen in Hinsicht auf Festigkeit und Ordnung etwa gleichgestellt werden konnten und daß sich ihre Finanzen in einem großen Zustande von Zerrüttung befinden. Die 250,000 Mann, welche sie noch aufstellen konnten, um die zugestandenermaßen aufbringbaren 400,000 voll zu machen, mußten, die Kredit nicht ausgeschlossen, durch eine so zu sagen tumultuarische Aushebung gewonnen und mit tumultuarischen Mitteln mußte ihre Ausrüstung bestritten werden. Der Enthusiasmus muß aufgeregt werden, um das Nothwendige zu beschaffen. Es ist nicht zu läugnen, daß sich damit Großes leisten läßt, es ist aber ebensowenig zu läugnen, daß sich auf diesem Wege eine Vergeudung von Kraft ganz unvermeidlich einstellt. Sind nun die Massen vorhanden, so müssen sie fortdauernd unterhalten werden, dies ist aber schwieriger als ihre Aufbringung. Es ist nur möglich, wenn der Enthusiasmus fort dauert, der fortdauernd die Bereitwilligkeit zu großen Opfern erhält.

Das sicherste und unter Umständen einzige Mittel, den Enthusiasmus der Bevölkerung zu erhalten, ist ein entscheidend siegreiches Auftreten der Armee, welche sie geschaffen hat. Ein solches siegreiches Auftreten wird möglich durch die Beschaffenheit der Armee, seine Möglichkeit hängt aber noch ferner sehr bedeutend von den Zwecken ab, welche der Feldherr verfolgt und diese hängen wieder von den politischen Zwecken ab, welche der Staat in dem Kampfe verfolgt.

So nahe es zu liegen scheint, daß die Regierung eines kriegführenden Staates sich die politischen Ziele, welche sie militärisch vor Augen haben muß, ganz klar mache, so selten geschieht es doch in der That. Oft wird die Möglichkeit eines politischen Sieges um desto größer, je größer der vorgesteckte politische Zweck ist. In der That aber wächst mit dessen Größe immer die Größe, die Entschiedenheit und Entscheidungsfähigkeit der militärischen Maßregeln und Schläge.

Als nächster Zweck, wie es scheint, müßte den Türken gegenwärtig die Vertreibung der Russen aus der Wallachei vorschweben. Gesezt nun aber, dies gelinge ihnen, was ist damit erreicht? An den Ufern des Pruth kommen die siegreichen türkischen Schaaren zum Stillstand; sie haben ja ihre Aufgabe erfüllt, und es beginnen nun Friedensunterhandlungen. Ausland nimmt diese mit Freuden an, benützt sie aber nur um Zeit zu gewinnen und ein neues Heer an die Donau hinabzuführen. Denn, wenn auch die Türkei einmal ein stärkeres Heer als die Russen ihnen an ihren Grenzen entgegenstellen kann, so wird es doch schwierig für sie, dieses Heer nun immer in seiner Ueberlegenheit zu erhalten, während die Russen durch ihre feste Organisation und die weiten Räume ihres Gebietes im Stande sind, wenn auch nicht auf einmal ein sehr überlegenes Heer an seine Südgrenze zu bringen, doch dieses dann mehreremale zu wiederholen und so den Moment zu erwarten, wo sie selbst, da die türkischen Streitkräfte sich fortwährend nur vermindern können, die Ueberlegenheit über dieselben erhalten.

Anderß würden sich die Dinge unfehlbar gestalten, wenn sich die Türken von vornherein den politischen Zweck vorsezten, Ausland zu erobern und erst in Moskau oder gar in Petersburg einen Frieden zu machen, dessen Bedingungen sie selbst feststellten. Dann würde ihr Feldherr keine Veranlassung haben, am Pruth halt zu machen, er würde sich hier sagen müssen, daß er noch nichts gethan habe und hätte Grund immer einen Entscheidungsschlag auf den anderen folgen zu lassen. Aber würden zu einer solchen Aufgabe die Kräfte der Türkei ausreichen, wenn sie als isolirte Macht auftritt; hier kommen Operationslinien von 180 Meilen von Galacz bis Moskau, von 220 Meilen von Galacz bis Petersburg in die Rechnung. Wieviel

tausend würden die Türken wohl in das innere Rußland bringen, die sich nothwendig beträchtlich schwächen müssen, um ihre Operationslinie gegen das drohende Oesterreich zu sichern und die westliche von der untern Donau mit der östlichen kaukasischen zu verbinden.

Gesetzt aber, dies gelänge den Türken, welche wir uns immer noch als europäische Macht isolirt handelnd und nach den Grundsätzen des europäischen Gleichgewichts handelnd vorstellen, welchen Frieden würden sie denn nun diktiren. Sie würden höchstens eine günstigere Grenzgestaltung an der Donau und dem Pruth verlangen und erlangen können, denn es ist doch undenkbar, daß sie etwa die Absicht haben, das Gebiet von ganz Rußland sich einverleiben zu wollen. Dann also bliebe Rußland im wesentlichen obwohl besiegt, doch unangetastet stehen und einige Jahre später würde es von Neuem sein altes Spiel gegen die Türkei beginnen können. Hierbei ist immer eine vollständige Neutralität des ganzen übrigen Europas, oder doch höchstens eine unbedeutende lokale Einmischung desselben angenommen.

Die einzige politische Absicht, welche die Türken sich stellen können, wenn sie sich nicht selbst in einem siegreichen Vorgehen hemmen wollen, die sie sich stellen müssen, wenn sie auf Erfolg rechnen wollen, wäre diejenige Rußland zu theilen, an die Stelle dieses drohenden Kolosses eine Anzahl von kleineren Reichen im Nordosten Europas zu setzen; deren gegenseitige Interessen allein das Gleichgewicht des Ostens dauernd zu sichern vermögen.

Die nächsten Völkerkerne auf russischem Gebiet, an welche sich im Sinne einer neuen Staatenbildung die Türken wenden könnten, wären dann die Kaukasier und die Polen. Die letzteren sind von besonderer Wichtigkeit. Hiedurch würde aber auch Oesterreich afficirt und zwar in doppelter Beziehung.

Denn ein Erfolg der Wiederherstellung eines polnischen Staates von der Türkei, also vom Süden her, steht in sehr enger Beziehung mit einer Herstellung eines selbstständigen Ungarns.

Durch die Revolutionirung Ungarns und Polens gewinnen die Türken auf einmal eine Sicherung ihrer Flanken, einen Zusatz an militärischer Kraft und ein festes politisches Ziel, aber andererseits zögen sie sich damit neue Feinde, mit Sicherheit Oesterreich auf

den Nacken und dann, wachsen ihnen jene revolutionären Kräfte nicht sogleich, sondern erst im Verlaufe der Zeit zu.

Die Sache der Türken steht daher im Großen so: Sie müssen revolutionär auftreten, wollen sie überhaupt dauernde Erfolge gewinnen und sich nicht in einem nutzlosen kleinen Krieg an der Donau und dem schwarzen Meere aufreiben; durch ihr revolutionäres Auftreten gewinnen sie sich aber für den Anfang keinen Zuwachs an Kraft, vermehren vielmehr die Streitkraft ihres Feindes durch den Zutritt Oesterreichs. Daraus geht hervor, daß sie bereits organisierte Bundesgenossen brauchen, Frankreich und England, von denen das erstere mit seiner ganzen Macht Oesterreich zugleich an seiner zweiten empfindlichsten Stelle, in Italien, anpacken kann. Die Türken müßten also in ihrem wohlverstandenen Interesse einen europäischen Krieg wünschen, in welchem England und Frankreich auf ihrer Seite stehen und der mit der ausgesprochenen Absicht geführt wird, die Karte des östlichen Europa radikal umzugestalten.

Sind sie einer Unterstützung Frankreichs und Englands in diesem Sinne nicht sicher, so dürfen sie diesen Zweck überhaupt sich gar nicht vorsetzen, sie dürfen dann nicht über Bessarabien hinaus gehen und ihr ganzes Streben kann nur dahin gehn, den Kampf mit Rußland so lange hinauszuziehen, bis sich — etwa durch den Tod des Czaren Nikolaus — ein günstiger Moment zu Friedensunterhandlungen für sie einstellt.

Wenn sie aber auch der Unterstützung Englands und Frankreichs sicher sind, so dürfen sie doch ihre Absicht einer Herstellung zuerst Ungarns und dann Polens nicht eher laut werden lassen, als bis sie die Russen über den Sereth geworfen haben, um so lange als irgend möglich mit den Russen allein zu thun zu haben und sich Oesterreichs Macht möglichst spät auf den Hals zu ziehen.

Die nächsten Aufgaben für die türkische Kriegsführung ergeben sich daher folgendergestalt:

An der Donau, Zurückeroberung der Wallachei; in Kleinasien, Sicherung dieses Landes, des natürlichen Reduits der europäischen Türken durch die Offensive in Georgien in Verbindung mit den Escherkessen. Dazu kann sich eine dritte Aufgabe gesellen, falls sich England und Frankreich zunächst nur lokal am Kriege betheiligen, nämlich die Wegnahme der Krim durch die verbündeten Flotten.

Die Entscheidung liegt zunächst an der unteren Donau.

Man kann sich nach dem vorigen nicht verhehlen, daß die Lage der Pfortenregierung gegenüber dem drohenden Kriege eine sehr schwierige war. Um etwas Ordentliches thun zu können, muß sie sich nothwendig auf einen Weg begeben, der nach den herrschenden Ansichten ein äußerst halsbrechender ist, den revolutionären, und noch mehr, sie bedarf, um diesen Weg nur zu betreten, der Unterstützung zweier Mächte, bei denen es wenigstens zweifelhaft ist, ob sie Lust haben, auf diesem halsbrechenden Pfade unbedingt mit der Pforte zu gehen. Einer solchen Lage gegenüber dürfte es uns nicht befremden, wenn wir einiges Schwanken und eine hin und wieder hervorbrechende starke Neigung zum Frieden bei der Regierung der Pforte bemerkten.

Indessen sieht man gegenwärtig nicht wohl ein, wie sie den Krieg aufgeben und einstellen könnte, ohne ihre Interessen noch empfindlicher zu gefährden als durch den Krieg selbst. Sie hat das Volk in Waffen gerufen, sie hat große Geldopfer gebracht. Wird jetzt ein Friede geschlossen, der selbst günstig für die Pforte ist, wer steht ihr dafür, daß nicht binnen sehr kurzer Zeit abermals ein russisches Heer an ihre Thüre klopft? Wird sie dann aber wieder im Stande sein, eine solche Macht zu entwickeln, als es ihr diesmal gelungen ist? werden die Stämme aus den fernsten Gegenden abermals so bereitwillig herbeieilen, als es diesmal geschah? werden die Alttürken eben so bereitwillig neue Opfer bringen und sie bringen können? Alles dies ist sehr zu bezweifeln. In Rücksicht ihrer eigenen Kraft war die Pforte vielleicht seit mehr als einem Jahrhundert nicht so stark, als im Oktober 1853 und vielleicht wird sie es niemals wieder sein. Diese Betrachtung muß ihr den Krieg gerade jetzt wünschenswerth machen, wenn sie es überhaupt noch beabsichtigt, ihr bedrohtes Dasein mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Im Anfange des Jahres, als die ersten Kriegswolken am Horizonte aufstiegen, konnte die Türkei den ihr von Rußland hingeworfenen Fehdehandschuh unmöglich sogleich aufnehmen. Sie mochte auf ihrem ganzen Gebiet, die Vasallenländer eingeschlossen, höchstens 150,000 Mann unter den Waffen haben; diese Truppen aber waren

auf drei Erdtheile vertheilt, und wirklich kriegsbereit waren nur die 20,000 Mann, mit welchen Omer Pascha den Montenegrinern entgegengestanden hatte. Man mußte also die Truppen mobilisiren, man mußte sie dann auf den Kriegsschauplätzen zusammenziehen, man mußte zugleich die vorhandenen Streitkräfte durch neue Organisationen vermehren. Für die Landwehr waren nur zu einem kleinen Theile Cadres von Offizieren vorhanden, man mußte die Bataillone der Redif, welche bereits als organisiert betrachtet werden konnten, durch Aufstellung neuer Cadres vermehren. Hätte man aber den Organisationsplan ganz allgemein anwenden und sich durchaus eine Armee schaffen wollen, welche den Anschein einer europäischen hatte, so würde man damit immer noch nicht weit gekommen sein. Es kam darauf an, an die altorientalischen Elemente zu appelliren und diese in ihrer originalen Ursprünglichkeit unter ihren Stammhäuptern mit ihren asiatischen Waffen auf den Kriegsschauplatz zu rufen. Man konnte diese Truppen, welche unter dem Namen der Baschi Bosuks — Irregulären, wörtlich Wirrköpfe — auftreten, neben dem Kerne der Regulären im Anschluß an sie sehr gut benutzen.

Zu allen diesen Dingen gehörte indessen Zeit und mit Recht ging daher die Pforte auf Unterhandlungen ein; sie würde es gemußt haben, auch wenn sie von vornherein zum Kriege entschlossen gewesen wäre.

Die Konzentrirungen erfolgten an den beiden Grenzen, welche hauptsächlich in Betracht kommen, in Bulgarien und in der Provinz Erzerum.

In Bulgarien standen im Juli und Anfang August nicht mehr als höchstens 50,000 Mann; bis zum September mehrte sich diese Streitmacht beträchtlich, und im Oktober wurde die Stärke der bulgarischen Armee bereits auf mehr als 100,000 Mann berechnet. Ueber dasjenige, was die Türkei überhaupt in Europa werde aufstellen können, vermögen wir uns einen ungefähren Ueberschlag zu machen. An regulären Truppen können wir hier zuerst die drei ersten Ordü der Linie in Berechnung stellen, welche voll mit 75,000 Mann in Anschlag kommen, dazu treten dann die Artillerie des Bosphorus, das Reserveartillerieregiment und die Pionire mit etwa 8000 Mann; das ägyptische Kontingent, welches wir auf 9000 Mann regulärer



Truppen berechnen mögen; 75,000 Mann Redif der europäischen Ordre, 9000 Aegypter, welche mit diesen ungefähr auf gleicher Stufe stehen, dann die Albanesen, arabische Stämme, berittene Gensdarmarie, welche mit einer Pauschsumme von höchstens 30,000 Mann in Rechnung gestellt werden sollen. Wir haben also im Ganzen für Europa 206,000 Mann, ziehen wir hievon ab 40,000 Mann Reserve, welche erst bei Adrianopel formirt werden und mit denen man bis zum November fertig zu sein glaubte, ferner zur Besetzung des Bosphorus und für innere Garnisonen und Beobachtungsposten 20,000 Mann und endlich ein Observationskorps in Bosnien von 12–15,000 Mann; so bleiben für die Operationen an der Donau von Widdin bis Tultscha oder wenn man lieber will, von Sophia bis Warna höchstens 134,000 Mann auf den Colletat, welche beim Beginne der Feindseligkeiten am Ende Oktober dem türkischen Oberbefehlshaber zur freien Verfügung stehen mochten. Diese Truppenzahl war nun aber keineswegs vollständig. Krankheiten können bei dem ungesunden Klima nicht ausbleiben; verheerende Wechselfieber sind namentlich in der Dobrudscha ausgebrochen und man kann sich leicht vorstellen, daß das kalte Bulgarien für die Aegypter und die asiatischen Truppen nicht der gesundeste Aufenthalt ist.

Außerdem werden die Lazarethbeirichtungen als mangelhaft geschildert; nur Warna und Schumla haben wohl eingerichtete Spitäler. Es fehlt an tüchtigen und erfahrenen Ärzten. Wenn wir nun auch den Gesundheitszustand bei der türkischen Armee mit Recht besser annehmen dürfen als bei der russischen, so lange die Cholera sich nicht in den türkischen Lagern zeigt, so wird doch mindestens dreist zu behaupten sein, daß je der 7te Mann krank und nicht streitfähig ist. An gesunder Mannschaft blieben dann von der türkischen Armee in Bulgarien höchstens 115,000 Mann übrig.

Der von mir gemachte Ueberschlag wird mindestens eben so richtig sein, als die von anderer Seite gegebenen Nachrichten. Leider sind wir über die Eintheilung der Armee von Bulgarien, ihrer Zusammensetzung nach Truppenkörpern, den Namen und Stellungen der Befehlshaber auch nicht annähernd so genau unterrichtet, als dies in Betreff der Russen der Fall ist; wir können daher die Angaben nicht kontrolliren, welche zum großen Theil an Uebertreibung

franken, namentlich wo es sich um die Angabe hier und da eingerückter Verstärkungen handelt; hier werfen die Berichtersteller der Zeitungen beständig mit unglaublichen Zahlen um sich. Eine ziemlich zuverlässige Angabe vom Oktober berechnet die bulgarische Armee zu 120,000 Mann, eine andere, welche indessen das Korps von Sophia nicht in Anschlag bringt, auf 110,000 Mann; diese letztere giebt die Stärke der Linientruppen einschließlich der Reiterei auf 53,000 Mann, die der Medifs, wobei wahrscheinlich die Irregulären eingeschlossen sind, auf 57,000 Mann. Es ist wahrscheinlich, daß man einen, wenn auch nur kleinen Theil der Landwehr, wie die Linie benutzen könne. In Reiterei ist die bulgarische Armee, wenn man in Betracht zieht, daß sie auf einem ebenen Kriegsschauplatz und den Russen gegenüber operiren soll, nur schwach; sie zählt vielleicht höchstens 12,000 Pferde, worunter 8000 Linienkavallerie. Bis in den September hinein hatte sich die Pforte vorzugsweise mit der Aufstellung der Infanterie, als der am leichtesten auszurüstenden Truppe, befaßt; erst dann kam die Reiterei an die Reihe, welche man vornämlich durch Einreihung der berittenen Polizeimannschaft, durch das Aufgebot der Tataren der Dobrudscha, durch Herbeiziehung asiatischer Schaaren zu verstärken suchte. Die Zahl der bespannten Feldgeschütze bei der Armee wird man ohne Uebertreibung zu 200 annehmen können.

Während der Kriegführung selbst muß immer ein beträchtlicher Abgang, etwa der fünfte Mann angenommen werden. Wenn der türkische Befehlshaber daher größere Operationen beabsichtigt, für welche er einige Wochen vorausrechnen muß, so darf er um sicher zu gehen, seine verfügbare Streitmacht niemals über 107,000 Mann annehmen, wobei noch nicht die ungünstigsten Verhältnisse zu Grunde gelegt sind.

Andererseits stehen nun allerdings noch Verstärkungen in Aussicht; so hat er auf die Reserve von Adrianopel zu rechnen, welche indessen schwerlich noch während des Winters auf den Kriegsschauplatz gezogen wird, so auf die Tunesen; auch wohl noch auf weitere Mobilmachungen der Aufgebote Freiwilliger, die sich indessen für den europäischen Kriegsschauplatz bis in den Sommer 1854 hinein nicht wohl höher als auf 40,000 bis 50,000 Mann veranschla-

gen lassen, und dann auch noch nicht dem bulgarischen Kriegstheater allein zu Gute kommen können.

Aber eine Verstärkung ist dem türkischen General sicher, welche wenigstens in sofern sehr in Betracht kommt, als sie ihm viele Detaschirungen erspart, welche anderen Armeen nothwendig werden. Diese besteht in den waffenfähigen Bewohnern der zahlreich bevölkerten festen Städte Bulgariens und namentlich in den Lokalartilleriekorps, welche sich in denselben gebildet haben. Diese Verstärkung in Zahlen zu berechnen, ist nicht nothwendig und auch nicht gut möglich, indessen kann man sagen, daß Stadtbevölkerungen von 15,000—30,000 Menschen, im Nothfalle und wenn sie kämpfen wollen — wie die Türken es wollen — zur Vertheidigung der Mauern ihrer Städte allein ausreichen.

Immerhin wird hiedurch der türkische Obergeneral nicht gänzlich der Nothwendigkeit überhoben zu detaschiren und er dürfte nicht leicht mehr als 80,000 Mann zu den entscheidenden Operationen vereinigen können, wieviel er davon dann auf einem Kampfplatze zusammenbringt, wird wesentlich die Sache seines Geschickes sein.

Omer Pascha, der türkische Obergeneral in Bulgarien, ist ein geborner Kroat, zum Islam übergetreten; man rühmt ihm Gewandtheit, Energie und Ehrgeiz nach. Der letztere, wenn er nicht in Wahrheit bloße Eitelkeit ist, kräftigt die Energie und treibt in den Dingen des Krieges zur Offensive, welche für die Türken gegenwärtig eine so große Nothwendigkeit ist. Die militärwissenschaftliche Bildung Omers soll nicht sehr weit gehen. Es wird dann von großer Wichtigkeit sein, wie sein Generalstab gebildet ist. Der Chef desselben, Achmet Pascha, wird gelobt. Es wird nicht fehlen, daß sich in dem Stabe europäischer Einfluß, namentlich von französischen und auch wohl englischen Offizieren geltend mache. Wie weit sich dieser erstrecken kann und ob er wohlthätig sein werde, wäre nur zu beurtheilen, wenn uns die Persönlichkeiten bekannt wären, welche dabei ins Spiel kommen. Gerüchte von Hauptquartiersintriguen, in denen der Name des französischen Eskadronschefs Magnan genannt wurde, sind bereits hervorgetreten, sie können bedeutend werden, wenn es wahr ist, daß ihre Fäden sich bis nach Constantinopel erstrecken. Sie können dann leicht sehr lähmend auf die Entschliesun-

gen und die Operationen des Obergenerals nicht bloß, sondern auch auf die politische Leitung des Kampfes einwirken, auf die Verbindung der verschiedenen Kriegstheater miteinander. Deshalb ist es nöthig schon jetzt darauf hinzuweisen. Oft treten plötzlich im Verlaufe der Kriegsbegebenheiten, während alle Welt die eine Partei äußerlich siegen sieht und läßt, Ereignisse ein, welche alle soviel ausposaunten Siege lügen zu strafen scheinen, und die nur darum überraschen, weil man gewissen unscheinbaren Anzeichen nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt hat. Wer hätte im Mai 1849 in Europa die Katastrophe von Villagos vorausgesehen?

Von den drei asiatischen Ordū mochten im Ganzen im Frühling 48,000 Mann Linie organisiert sein; die Rediffformationen waren hier noch sehr zurück; es mag indessen anzunehmen sein, daß auch 50,000 Redif nach und nach aufgestellt werden; aber zum allerkleinsten Theile Europäer. Diese Truppen konnten nicht sämtlich an die asiatisch-kaufasische Grenze zusammengezogen werden; in Arabien, in Syrien mußten Garnisonen schon aus bloßen Verwaltungsgrücksichten bleiben und die Hafenplätze an der Nordküste Kleinasiens mußte man hinreichend besetzen, um einen Handstreich der russischen Flotte abwehren zu können. Auf Alles dies wird man mindestens 40,000 Mann abrechnen müssen; es bleiben dann zur Aufstellung an der Grenze bei Batum und Erzerum 50,000 bis 60,000 Mann, welche noch durch Stammaufgebote auf vielleicht 80,000 zu verstärken sind. Im August zählte man in den Positionen von Batum und Erzerum 16,000 Mann reguläre Truppen und 20,000 Redifs, in der Mitte Oktober aber 65,000 Mann. Der Oberkommandant dieses Korps ist Abdi Pascha, unter ihm befehligt den linken Flügel Selim Pascha, der ohne militärische Bildung doch ein tapferer Soldat und bei den Truppen sehr beliebt sein soll. Außerdem befinden sich in der Armee von Asien mehrere Renegaten, frühere ungarische Offiziere und zum Theil aus den Feldzügen in Ungarn und Siebenbürgen bekannt. Die asiatische Armee kann unzweifelhaft in Verbindung mit den Escherkessen den Russen große Verlegenheiten bereiten. Aber daß sie einen großen und entscheidenden Einfluß auf den Krieg im Ganzen erlangen werde, ist nicht vorauszusetzen. Ihre Tendenz wird wesentlich eine defensive sein, wenn sie auch zur Erfüllung ihrer Aufgabe sich offensiver Formen bedienen mag.

## VII.

Von Widdin ab bis Czernawoda auf eine Erstreckung von 56 geogr. Meilen läuft die Donau in einem flachen gegen Norden geöffneten Bogen, dessen südlichster Punkt etwa auf der Mitte, zwischen Sislowa und Nustschuf liegt, in der Hauptrichtung von Westen nach Osten. Bei Czernawoda wendet sie sich nordwärts und behält diese Richtung 18 Meilen weit bis Galacz, von hier fließt sie wieder in der Hauptrichtung von Westen nach Osten; 9 Meilen unterhalb Galacz theilt sie sich in drei Arme, welche ihre Gewässer dem schwarzen Meere zuführen. Die nördlichste der Mündungen ist die Kiliamündung, dann folgt die Sulina und endlich die Kedrille. Von der letzteren zweigt sich noch ein vierter Arm südwärts ab und führt in den Ramsinsee, welcher seinerseits durch einen kurzen Abzug mit dem Pontus in Verbindung steht.

Nördlich der Donau, ungefähr parallel ihrem Laufe von Widdin bis Czernawoda, läuft, 25 bis 30 Meilen von ihr entfernt, der Kamm der transylvanischen Alpen; er wendet sich unter der Breite von Galacz und der Länge von Oltenitza an den Quellen des Buseo, wie die Donau bei Czernawoda, nordwärts und bald nordwestwärts. Sein Wendepunkt ist von Galacz 18 Meilen entfernt.

Die Linie dieses Kammes von Orsowa bis zu den Buseoquellen und deren östliche Verlängerung bis Galacz macht die Nordgrenze der Wallachei, die West- und Südgrenze dieses Landes bildet die Donau von Orsowa über Widdin bis Czernawoda, die Ostgrenze der gleiche Strom von Czernawoda bis Galacz.

Parallel dem nordwärts und nordwestwärts gerichteten Schenkel der transylvanischen Alpen, durchschnittlich 20—22 Meilen von ihm entfernt, fließt in der Hauptrichtung von Norden nach Süden der Pruth der Donau zu, welche er unterhalb Galacz bei Reni erreicht. Wie jene Gebirgslinie die westliche, bildet der Pruth die östliche Grenze der Moldau; im Süden wird dieses Land durch die Linie von den Buseoquellen nach Galacz, welche in ihrem östlichen Theile der untere Lauf des Sereth scharfer markirt, von der Wallachei geschieden.

Im Süden der Donaustrecke von Widdin bis Czernawoda, parallel mit ihr und durchschnittlich 16—20 Meilen von ihr entfernt,

streicht der Hauptkamm des Balkan oder Hämus von den Quellen der Mariza und des Isker zwischen Sophia und Gostendtsche ostwärts bis zum schwarzen Meere bei Cap Emiveh. Der Balkan bildet die südliche Grenze Bulgariens und trennt es von Rumelien, die westliche Grenze bezeichnet eine Linie aus der Gegend von Sophia bis zur Mündung des Timok in die Donau, die Ostgrenze das schwarze Meer, die Nordgrenze die Donau von der Mündung des Timok über Widdin, Sistowa, Silistria, Czernawoda, Galacz bis zur Sulina-mündung. Die Strecke der Donau von Galacz bis zur Mündung scheidet die Wallachei von der russischen Provinz Bessarabien. Der nordöstliche Theil der Bulgarei, im Norden von der Donau von Galacz bis zur Mündung, im Westen von derselben, von Galacz bis Czernawoda, im Süden von Trajanswall von Czernawoda bis Gostendtsche und im Osten von Pontus begrenzt, wird die Dobrudscha genannt.

Die Donau hat auf der ganzen Erstreckung von der Aufnahme des Timok bis zu ihrer Mündung eine durchschnittliche Breite von 2500 Fuß (1000 Schritt), so bei Rutschuk, Turtukai, Silistria; durch Inseln wird diese Breite hie und dort eingeschränkt, bis auf 2000 Fuß und weniger, durch Erweiterungen und Ausbuchten wird sie an einzelnen Stellen bis auf 8000 Fuß vergrößert, so zwischen Rahova (Dreova) und Nikopolis, zwischen Rutschuk und Silistria. Schon zwischen Widdin und Silistria nimmt die Inselbildung hie und da einen großartigeren Charakter an und der Hauptstrom scheidet sich dann sehr scharf von den Nebenarmen, welche hier sämtlich auf dem wallachischen Ufer liegen. Am großartigsten aber tritt die Bildung von Nebenarmen zwischen Silistria und Galacz auf; hier nehmen die verschiedenen Arme nebst den von ihnen eingeschlossenen Inseln eine Breite von zwei bis drei Meilen ein. Zwischen Silistria und Hirsova befindet sich der Hauptstrom auf dem rechten, von Hirsova bis Galacz auf dem linken Ufer. Bei Braila ist der Hauptstrom nicht breiter als 1600 Fuß.

Die Wassertiefe im Stromstriche ist von Widdin ab bis zur Mündung bei hohem Stande 18—20 Fuß, von den Mündungen war die Sulina sonst die tiefste, sie hatte eine Tiefe von 18—24 Fuß, während dieselbe in der Kilia und Kedrille nur 10 bis 12 Fuß betrug.

Indessen die Russen, denen vertragsmäßig die Unterhaltung der neutralen Sulinamündung zukam, haben dieselbe dermaßen versanden lassen, daß bei niedrigem Wasserstande der Schiffsverkehr hier durchaus stockt, bei hohem Wasserstande aber in die Kiliamündung geleitet wird, welche den Russen gehört und auf Kosten der Sulina an Fahrbarkeit gewonnen hat.

Bei hohem Wasserstande sumpft die austretende Donau das flache Niederungsland des wallachischen Ufers auf weite Strecken an, die zahlreichen Nebenarme füllen sich dann und sind nicht einmal zur Abführung des Uebersusses genügend, bei niedrigem Wasserstande dagegen trocknen die Sümpfe nach und nach aus, die Nebenarme sind an vielen Stellen zu durchfurthen und selbst im Hauptstrome sinkt die Wassertiefe auf sechs Fuß und selbst darunter, so daß oberhalb Rustschuf in solchem Falle sogar der Hauptstrom durchfurthet werden kann. Namentlich ist dies der Fall bei Urker Palanka, zwischen Widdin und Dreova. Die Schiffe des schwarzen Meeres gehen bis Rustschuf, aber niemals höher hinauf.

Wegen der bedeutenden Breite, welche namentlich im Frühling und Herbst durch die Ansumpfung der Niederungen noch beträchtlich vermehrt wird, dann auch wegen des unbedeutenden Verkehrs zwischen der Bulgarei und Wallachei hat die Donau keine stehenden Brücken.

Die drei Donaumündungen mit den zwei von ihnen eingeschlossenen Inseln bilden ein unfruchtbares, auf weite Strecken nur mit Schilf bedecktes Delta, welches auf mehrere Stunden auf beiden Ufern der Sulinamündung vertragsmäßig unbewohnt bleiben mußten; nur die russischen und türkischen Zollstädte sind hier anzutreffen. Bewohnt ist namentlich nur der westliche Theil der Insel Tschetal zwischen der Kilia und Sulina, welcher den Specialnamen der Insel Lati führt. Die Russen erbauten bei der Occupation der Wallachei von der bessarabischen Festung Ismail sogleich eine Schiffbrücke über die Kilia nach der Insel Lati, so daß ihnen, wenn sie hier einen Uebergang bewerkstelligen wollten, nur noch die Ueberbrückung der Sulina oberhalb Tultscha übrig bliebe, da die Kedrille sich erst unterhalb Tultscha von der Sulina abzweigt.

Von besonders wichtigen und günstigen Donauübergängen werden folgende erwähnt: An der serbischen Grenze bei Bakowioza; bei Widdin und Kalafat, eine Stunde oberhalb und unterhalb dieser Orte; bei Arker Palanka; bei Dschebra Palanka; bei Rodostui oberhalb der Schylmündung; bei Islas oberhalb der Mutamündung; bei Flamunda unterhalb Nikopolis; bei Rustschuf und Giurgewo; bei Turtukai; bei Silistria; bei Czernawoda; bei Hirsowa; bei Braila; bei Satunowo und Tsaktschi; bei Tultscha.

Die transylvanischen Alpen, deren höchste Punkte sich auf 8000 bis 9000 Fuß erheben, fallen steil zur Wallachei, minder steil und in mehreren Abfällen zur Moldau und dem Thale des Sereth hinab. Die Wallachei ist daher ein fast durchaus ebenes Land, steppenartig aber durch vielfache Bewässerung fruchtbar. Ihre Bewohner, durchschnittlich 1800 auf die Quadratmeile, beschäftigen sich auf dem Lande mit Ackerbau, namentlich Maisbau, und Viehzucht, in den Donaustädten mit dem Handel; Industrie ist wenig vorhanden.

Zahlreiche Flüsse und Bäche strömen von dem Südabhange der transylvanischen Alpen herab, die Muta, welche in Siebenbürgen entspringt, durchbricht die Kette jener Alpen, indem sie den Rothenthurmpaß bildet und fließt dann durch die Wallachei von Norden nach Süden der Donau zu, welche sie zwischen Turna und Islas erreicht. Sie scheidet die (westliche) kleine Wallachei mit der Hauptstadt Krajova am Schyl von der (östlichen) großen mit der Hauptstadt Bukarest an der Dumbowiza, einem Nebenfluß des Ardschisch. Außer der Muta sind zu erwähnen: der Schyl in der kleinen, die Bede, der Ardschisch, die Falomniza in der großen Wallachei, der Sereth in der Moldau. Während die westlichen dieser Flüsse in der Haupttrichtung von Norden nach Süden fließen, nähern sich die östlichen immer mehr mit ihrem untern Laufe der Haupttrichtung von Westen nach Osten.

(Fortsetzung folgt.)

---

Inhalt: Zum Eingang. — Zur Orientirung über die Verhältnisse der Parteien in dem bevorstehenden russisch-türkischen Kriege.

---